

WEISZ, BOGLÁRKA: *A királyketteje és az ispán harmada. Vámok és vámszedés Magyarországon a középkor első felében* [Zwei Drittel des Königs und ein Drittel des Gespans. Zölle und Verzollung in Ungarn in der ersten Hälfte des Mittelalters]. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia, Bölcsészettudományi Kutatóközpont, Történettudományi Intézet 2013. 538 S. ISBN 978-9-639-62763-5 = Magyar Történelmi Emlékek. Adattárak / Monumenta Hungariae Historica, Elenchi.

Diese Arbeit ist das Ergebnis einer langwierigen Forschungsarbeit. Die Verfasserin, eine illustre Vertreterin der ungarischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung, tilgt eine alte Schuld ihrer wissenschaftlichen Zunft.

Das Werk sammelt die einschlägigen Daten von den Anfängen des ungarischen Mittelalters bis zur Regierungszeit von Ludwig I. von Anjou. Eingangs werden die zeitlichen Eckdaten geklärt. Nach Weisz konnte der König im Zeitalter der Árpáden nicht nur von den eigenen Zöllen, sondern auch von fremden Zöllen eine Befreiung erteilen. Dies änderte sich im 14. Jahrhundert. Dieser Umstand könnte die Aufstellung der Zeitabschnitte begründen. Man muss aber hinzufügen, dass – wie die Forschungen von Weisz belegen – die innere Struktur des Staates in den Anjou-Zeiten, besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, stark an jene der Árpáden-Zeit angelehnt war. Bezüglich der Zeit Ludwigs I. sind dementsprechend weitere Forschungen nötig.

Der Band gliedert sich in drei Teile. Nach der Einführung trägt eine Studie von rund 50 Seiten die Zollgeschichte der ersten Hälfte des ungarischen Mittelalters vor. Darauf folgt die Belegsammlung, das Rückgrat der Monografie. Den Abschluss bildet ein wertvoller Anhang.

Die erwähnte Studie teilt sich in vier Unterkapitel, in denen die Typologie der Zölle, die Gestaltung der königlichen Zollpolitik, die Einkommen aus den Zöllen und die Befreiungen von Zöllen behandelt werden. Eine detaillierte Analyse ist den Zollarten gewidmet, so auch der Frage, wer und wie die einzelnen Zollarten einzog, wie der königliche Wille die Bildung dieses Wirtschaftsfeldes im Königreich der Árpáden und der Anjou unter Karl I. Robert (und späteren Herrschern) beeinflusste. Die informative und allgemeinverständliche Analyse erleichtert es, wichtige Begriffe und Vorgänge nachzuvollziehen. Sie schildert, wie die Verzollung in der Praxis verlief, dass die Zollspende der ersten säkularen Person von Géza II. stammt und dass die Zollschlüssel von 1/100 und 2/100 gemäß Dezimalsystem berechnet wurden (abweichend von jenen Zollschlüsseln, die das Duodezimalsystem als Grundlage nahmen). So handelt es sich bei diesen beiden Zollschlüsseln um die ältesten Zölle. Die Zollstätten wurden (wie auch die Märkte) mit Unterscheidungsmerkmalen versehen, zum Beispiel mit Kreuz oder Rad für die Reisenden.

Boglárka Weisz hat sich in mehreren Studien mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Besonders erwähnenswert sind ihre datenreichen Beiträge zur Geschichte der Zölle in Raab (*Győr*) und Gran (*Esztergom*), anhand derer auch die Betrachtung von mehreren ähnlichen Zöllen möglich ist, etwa jenes in Ofen (*Buda*) und Göllnitz (*Gölnichánya, Gelnica*). Ein spannendes Problem stellt auch das Dreißigstel von Dubica (*Hrvatska Dubica*) dar, weil – obwohl das Dreißigstel zu den Einkommen des königlichen Paares (in erster Linie der Königin) gehörte – der Bischof von Agram (*Zagreb*), Ágoston, es 1314 während der Besitzverteilung von den Babonićen dem Ban Johann zusprach. Der Hintergrund dieses Vorganges könnte den Gegenstand weiterer Forschungen bilden.

Boglárka Weisz liefert nicht nur Antworten auf obige Fragen, sondern hilft, die Forschungen bezüglich des ungarischen Handels im Mittelalter, des Wegenetzes und sogar der Interdependenz von Politik und Wirtschaft vorwärtzutreiben. Sie sammelte in diesem Teil ihres Werkes nicht nur die Zollstätten, sondern auch die Markt- und Wasserzollstätten; so unterstützt sie die Kartierung des Wegenetzes des mittelalterlichen ungarischen Königreiches. Ihr offenkundiges Ziel besteht darin, ihre Forschungen auf die nächste Periode des Mittelalters auszudehnen. Die einzelnen Belege folgen in alphabetischer Reihenfolge aufeinander. Dies ist wohl die sinnvollste Methode bei der Anfertigung einer derartigen Belegsammlung, wenngleich dieses Verfahren die Verarbeitung von Zollhistorien der einzelnen Komitate gewissermaßen erschwert. Neben dem ungarischen Namen der Siedlung ist der heutige Name in Klammern zu finden, weiterhin der Name des Komitats, in dem sich die Siedlung im Mittelalter befand, und zuletzt der Code des Landes, auf dessen Gebiet die ehemalige Zollstätte heute liegt. Die einzelnen Sätze der Belegsammlung erfassen im Anspruch auf Vollständigkeit alle Informationen, die vom 11. Jahrhundert bis zum Anfang der Regierungszeit von Ludwig I. bezüglich der Zollgeschichte der entsprechenden Siedlung zu finden sind. Mitunter bilden ganze Komitate je einen Satz (zum Beispiel Abaúj, Békés, Komárom).

Die Sammlung von Weisz enthält insgesamt annähernd 900 Belege. Die meisten Daten stammen aus den Komitaten Zala, Bihar, Somogy, Pozsony, Nyitra und Zemplén (mehr als 30 Belege). Nur in den Komitaten Mittel-Szolnok und Torontál wurden keine Daten zu Zollstätten oder Wasserübergängen gefunden. Bei sieben Siedlungen können die Orte wegen des unsicheren Textes der Quellen nicht genau festgestellt werden; in neun weiteren Fällen war die Zugehörigkeit einer Stätte zu einem Fluss nicht einmal für die Zeitgenossen immer eindeutig. Regional gesehen überrascht es, dass aus Siebenbürgen weniger Daten gesammelt werden konnten, als zum Beispiel aus dem Komitat Zala. Wenn wir aber in Betracht ziehen, dass Siebenbürgen in den Fernhandel erst während der Regierungszeit von Ludwig I. fest eingestiegen war, ist es verständlich, dass bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nur 45 Zollstätten, Markt- und Wasserzollstätten und Siedlungen mit Brücken nachgewiesen werden können.

Die Datenbasis enthält viele neue Informationen. Eine der auffälligsten Neuerungen ist die Behandlung von Häfen, Brücken und Fähren, die von der früheren Fachliteratur fast ganz und vollständig vernachlässigt wurden – etwa von György Györffy in der monumental historischen Geografie Ungarns in der Árpádenzeit¹ und von Bálint Ila im mehrbändigen Werk über das Komitat Gömör.² Im Verhältnis zu dem von Györffy verarbeiteten Komitat Abaúj kann Boglárka Weisz an die zehn neuen Daten aufweisen; sie gibt auch eine Siedlung an (Garbóc, *Bohdanovce*), die Györffy nicht bekannt war oder im entsprechenden Teil seiner historischen Geografie nicht zu finden ist. Zum Komitat Gömör führt Weisz fünf Daten mehr als Bálint Ila an. Bezüglich Melléte (*Meliata*) macht sie auch darauf aufmerksam, dass die Erwähnung des mittelalterlichen Zolls der Siedlung nur in einer Fälschung der Neuzeit vorkommt, die Ila nicht erwähnt.³ Ähnliches gilt für die alte Studie von

¹ György Györffy: *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza*. I-IV. Budapest 1987-1998.

² Bálint Ila: *Gömör megye*. I-IV. Budapest 1944-1976.

³ Ebenda, III, 28-29.

Elemér Mályusz über die Zollstätte des Komitats Turóc.⁴ Weisz führt drei Daten aus diesem Komitat an: Otmár (*Jazernica*), wo eine Brücke stand, Ruttka (*Vrútky*), wo es einen Hafen gab, und Turóc (*Turiec*), wo die Zollentrichtung erfolgte. Die Daten von Mályusz stammen aus der Zeit von Ludwig I., sind also neueren Datums. In Szucsán (*Sučany*) gab es schon 1359 ein *tributarius regius*, dessen Aufgabe es war, die Marktzölle aus Szucsán und Szentmárton (*Martin*) seinem Gespan einzuziehen. 1363 wird die Fähre beim Zusammenfluss von Turóc und Vág erwähnt, der sich in der Nähe der Dracheninsel befand. Aus dem gleichen Jahr wurde auch eine Brücke über den Fluss Prekopa gefunden.⁵ Boglárka Weisz wollte wahrscheinlich diese Daten nicht in ihre eigene Arbeit aufnehmen, da sie keine stichhaltigen Beweise dafür gefunden hat, dass an diesen Orten zur Zeit von Karl I. die genannten Gebühren eingetrieben wurden. Im Falle von Szucsány taucht aber die Frage auf: Wenn 1359 an der Siedlung eine königliche Stadt erwähnt wird, die der Burg Szklabinia (*Sklabiňa*) und seit den 1320er Jahren dem König gehörte,⁶ dann könnte die Zolleinzahlung bereits früher begonnen haben? Leider gibt diesbezüglich nicht einmal die slowakische Fachliteratur eine Antwort.⁷ Jan Beňko erwähnt aus dem Jahre 1183 ein Beleg, aus dem er folgert, dass bei Zniev (Komitat Turóc) Zölle erhoben wurden. Einen Teil derer schenkte Béla III. der Kirche in Nyitra (*Nitra*). Beňko bezog seine Folgerungen auf eine Urkunde, die auch von Weisz erwähnt wird: Aufgrund der *teloney de Turc* in der Urkunde gibt sie richtig Turóc an.⁸ All dies verweist auf Fragen, die dank der Forschungsarbeit von Weisz leicht beantwortet werden können.

Die Monografie endet mit einem Anhang, in dem 43 Zollregeln aufgeführt sind. Die Zolltarife aus der Zeit der Árpáden und der frühen Anjou wurden bislang noch nicht in dieser Vollständigkeit zusammengetragen. Von diesen Regeln stammen 23 aus der Árpádenzeit und 20 aus der Regierungszeit Karls I. Diese Zusammenstellung zeigt nicht nur, wo und welche Zölle erhoben wurden, sondern informiert den Leser in Tabellen geordnet auch über die einzelnen Zolltarife und Zollobträge. Weisz teilt auch Veränderungen im Wert des Zolles mit. Im Appendix finden sich außerdem zwei Landkarten. Die eine zeigt den Weg vom Jahr 1336 mit verminderten Zolltarifen, die andere stellt die Fähre Kakat dar. Weitere neun Landkarten, die in der Belegsammlung aufgelistet sind, hätten vielleicht auch im Appendix ihren Platz finden sollen. Als Beilage lässt sich eine Landkarte Ungarns ausklappen, auf der die Siedlungen der Belegsammlung zu finden sind.

Die Orientierung im Band wird vom detaillierten Register geografischer und Personennamen erleichtert. Neben der Belegsammlung, die den Zugang zu zahlreichen wirtschaftsgeschichtlichen Problemen ermöglicht, und der umfassenden und äußerst gründlichen Vorstudie machen die fast 4.000 Fußnoten und die Bibliografie auf 20 Seiten diese Arbeit zu einem der Grundwerke in der Thematik, in dem die Verfasserin neben Urkunden auch die mittelalterliche Geschichtsliteratur (zum Beispiel die Chronikkomposition aus dem 14. Jahrhundert) sowie die ältere und jüngere Fachliteratur auch slowakischer, kroatischer und – in geringerem Umfang – rumänischer Provenienz verwendet. Die hier versammelten wissenschaftlichen

⁴ Elemér Mályusz: Turóczmegye vámhelyei és forgalma a középkorban. In: Századok 53 (1919) 34–56.

⁵ Ebenda, 53.

⁶ Pál Engel: Magyarország világi archontológiája 1301–1437. I–II. Budapest 1996, hier I, 432.

⁷ Jan Beňko: Starý Turiec. Martin 1996, 142–143.

⁸ Ebenda, 44. Vgl. Richard Marsina: Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae. I–II. Bratislava 1971–1987, hier I, Nr. 94.

Erträge von Boglárka Weisz sind geeignet, weitere Forschungen mit äußerst weitem Spektrum zu fördern. Auf sie wird man bei der Zuordnung der einzelnen Zollstätten eines Komitats und der Darstellung des Wegenetzes ebenso wenig verzichten können wie bei der Untersuchung des Zusammenwirkens der politischen und wirtschaftlichen Sphären, einschließlich der wirtschaftlich motivierten regionalen Konflikte in der Untersuchungszeit, für die der Machtzuwachs von Landesherren charakteristisch war. Darüber hinaus ist dieses Werk auch ein nützliches Hilfsmittel bei der universitären Ausbildung.

Péter Haraszti Szabó

Budapest

Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55). Herausgegeben von BABINGER, FRANZ. Ins Neuhochdeutsche übersetzt von RIECKE, JÖRG. Berlin: Duncker & Humblot 2014. XXXVII, 300 S. 87 Abb. ISBN 978-3-428-13768-8.

Der Name von Hans Dernschwam (1494-1568), ehemaliger Faktor des Handelshauses der Fugger, die sich auch am Abbau eines Teils der Bodenschätze im Königreich Ungarn beteiligten, ist spätestens seit der Herausgabe seines türkischen Reisetagebuchs untrennbar mit dem Namen des bereits damals anerkannten Orientalisten Franz Babinger (1891-1967) verbunden.¹

Die neueste Ausgabe von Dernschwams Reiseaufzeichnungen, die eine außerordentliche Fülle von Daten enthalten, ist – mit einiger Übertreibung – eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Deutsche. Die in der archaischen Sprache des Jahrhunderts der Reformation formulierten Aufzeichnungen wurden von Jörg Riecke, einem an der Universität Heidelberg lehrenden Germanistikprofessor, für den heutigen Leser zugänglich gemacht. Der Sprachwissenschaftler hatte mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn wie auch im Falle anderer Sprachen gab es in der erwähnten Epoche keine einheitliche Rechtschreibung, und auch der Verfasser des Tagebuchs war nicht immer konsequent, als er seine Gedanken zu Papier brachte. In der Entwicklung der Sprachen kam es zu semantischen Veränderungen, und während der gut zwei Jahre dauernden Reise von Wien nach Kleinasien und zurück zeichnete Dernschwam eine Fülle von geografischen und Personennamen auf, von denen ein Teil im Laufe der Zeit verlorengegangen ist, so dass eine vollständige Identifizierung eine unlösbare Aufgabe darstellt.

Wie in der Frühneuzeitforschung allgemein bekannt, war Dernschwams Name in der ungarischen Geschichtsliteratur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als *Johannes Thurnschwambius* in Umlauf. Seine im Alter verfassten Memoiren stellen eine reichhaltige Quelle dar, die von den Historikern gern und oft genutzt wird. Die einige Beamte in Ungarn betreffende, nicht selten durchaus rohe Ausdrucksweise missfiel einem ungarischen Philologen, der den Verfasser, der den überwiegenden Teil seines Lebens in Ungarn verbracht hatte, als »undankbaren kleinen Deutschen« bezeichnete.²

¹ *Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553-55).* Hg. Franz Babinger. München 1923, Berlin ²1986.

² József Podhradczky: A' Fúkar szónak származásáról és tulajdonjelentéséről. In: Tudományos Gyűjtemény 19 (1835) 81.